

Unter der Burenflagge.

Historischer Roman aus Transvaal von
Willem de Ruyster.

(Aus den Erlebnissen eines Missionärs.)

(1. Fortsetzung.)

2.

An dem Rande des Grasfeldes, durch das der Zug des Dr. Jameson seinen Weg suchte, lag auf einer kleinen Anhöhe die Missionsstation. In der Vertiefung, welche neben dem Hügel sich hingog, und die das Bett des zu jener Jahreszeit trockenen Baalflusses enthielt, stand ein Kaffernort. Von peinlicher Sauberkeit glänzte das schmucke, weiße Missionshäuschen, eine breite Veranda umzog das Gebäude, und geschmackvoll angelegte Blumenbeete prangten trotz der heißen Jahreszeit in herrlicher Blüte. Auf der Veranda saßen jetzt gegen den späten Nachmittag der deutsche Missionar Halben, seine Frau und sein Missionsgehilfe und einziger Sohn Otto, außerdem ein zum Besuch anwesender alter Buren, Namens Jakobus. Dieser war es gewesen, der auf seiner Farm im Jahre 1867 die ersten Diamanten gefunden und das Diamantfieber herausgeschworen hatte. Berühmte Engländer hatten ihm damals die ersten gefundenen Steine für gute Worte als Glasfiesel abgeschwätzt, und fast wäre der gutgläubige und offene Mann von sein bischen Hab und Gut betrogen worden, wenn ihn nicht der damals in dieser Gegend sich niederlassende Missionar Halben durch Rath und That geschützt und ihm seinen Besitz gesichert hätte. So kam es denn, daß Jakobus durch Halben ein wohlhabender Mann geworden, und seine Dankbarkeit gegen Halben äußerte er in jeder Weise. Aber den Engländern gegenüber war seine bis dahin friedfertige Seele von tödlichem Haß erfüllt. Zu schlecht und zu gemein hatte ihm deren Habgier mitgespielt. Seit einigen Tagen war er nun wieder bei Halben zu Besuch und war diesem und seiner Frau ein stets gern gesehener Gast. Missionar Halben, ein Diakoneus von Geburt, war in der Berliner Mission ausgebildet, und sein Vorgesetzter, der damalige Missionsdirektor Wangemann, lobte ihn als den eifrigsten Sendling seiner Anstalt. Von freimüthigem Geiste und reiner Herzensgüte getrieben, hatte er sich seit ungefähr dreißig Jahren in diese ferne Lage mit seiner Frau begeben. Meilenweit ohne jede fremde Hilfe, hatte er seinerzeit dagestanden, mühsam aus den fernem Hochbergen das Holz für sein Haus sich mit Hilfe einiger Schwarzen geholt. Alles mußte er selbst hauen, Maurer und Zimmermann, Schmelzer, Schmied und Lehrer, denn die Originalleute kamen zu dem weißen Mann und stauten sein Haus an, sein Gebrauche, seine Geräthe und wollen es begreifen lernen, und da verdankte er ihnen, weshalb er zu ihnen gekommen, und hatte die große Freude, daß aus den räuberischen, heidnischen Originalleuten oder Bauern, christliche Männer wurden. Er konnte mit gerechtem Stolze sagen: „Sieh, meine Liebe ist mächtig gewesen, denn was Du hier siehst, hat das gute Wort geschaffen ohne Befehl.“ Es war ein prächtiger Mann, dieser Halben, eine edle, deutsche Redenart. Der etwas durchgraute, starke, blonde Vollbart umrahmte ein tief gebräuntes, energisches Gesicht, aus welchem ein Paar herrlicher blauer Augen hinein in die Welt schauten. „Was wäre Afrika ohne uns Deutsche!“, das war sein Lieblingswort, und die ihm zuhörenden Buren mitten bedächtig bejahend mit den Köpfen und schüßten sich als ebenso edle Deutsche, wie Missionar Halben. Auch heute war dieses Gesprächsthema wieder von ihm angegriffen, und Jakobus sagte, ihm erwiderte:

„Sieh einmal, Halben, da behaupten diese Engländer stets, uns stammverwandt zu sein. Dunnerkopje, was ist das für ein Unsinn! Ich doch auch ein Buren, denn so viel hab' ich doch auch Bestand in meinem Burenschädel, daß ich gelernt hab', daß die Angehörigen, unsere ehemaligen Stammesgenossen, von den Dänen alleammt todtgeschlagen sind. Ein guter Holländer ist nicht mit ihnen stammverwandt. Mich haben sie genug geschädigt, und wenn's nach mir ginge, dann würde bald der letzte von ihnen in Kapstadt landen. Gutes planen sie doch nicht. Dunnerkopje, das ist wahr, und der saule Frieden von 1881 wird je eher je lieber eines Tages zu Ende sein.“

Nun, nun, lieber Jakobus, rege Dich nicht auf! Es hat alles seine Licht- und Schattenseiten. Kann Dir leider nicht ganz gerecht werden, aber so lange sie uns in Ruhe lassen, mögen wir sie auch nicht beleidigen. Das kommt uns nicht zu. Sieh einmal, man erntet beim Feinde stets am besten, wenn man ihm wohlthat. Diese Schwarzen da unten, wie haben sie mich gehabt im Anfang, wie oft hätten mich ihre Kriegstrommeln in das Abendgebet hinein! Weh denn einmal war ihnen mein Leben verwickelt. Hätte ich die

Waffen ergriffen gegen sie, wie beide würden heute hier nicht sitzen. So aber trat ich ihnen unbewaffnet entgegen, und sie schämten sich ihrer Freiheit, den einzelnen Mann, welcher friedfertig dastand, niederzumeykeln. So wurden wir schließlich Blutsfreunde, und wehe dem, welcher mich heute antastet würde, diese Kriegstrommeln würden heute für mich lauter klingen, denn einst gegen mich. Und Du bist in Deinem Jakobusdaal nicht so sicher, wie ich hier.“

„Magst ja in Deiner Weise recht haben, lieber Halben, aber diese Willen sind auch nicht solche Bestien, wie diese Engländer. Haha! — laut lachte er auf — „Dunnerkopje, ich hab' als alter Buren nichts mit ihnen gemeinsam. Wären wir nicht die starken, bewaffneten Buren, der britische Löwe hätte uns längst mit seinen Klauen zerlegt, und statt auf unserer selbstverwundenen freien Scholle zu sitzen, müßten wir den englischen Gelbbeutel mit dem füllen, was wir erarbeiten. Dunnerkopje, das Blut steigt mir in den Kopf, wenn ich daran denke. Holla, sieh einmal da! — er streckte die Hand nach dem Rande des Grasfeldes hin — „da kommt Besuch, und zwar eine ganze Gesellschaft! Willst du hoffen, es ist kein englisches Gefindel!“

Die Anwesenden standen auf und blickten nach der angegebenen Richtung hin und sahen, daß daselbst zwei Ochsenwagen und acht bis zehn Berittene sich näherten. Auch im Dorfe unten mußten die Antommenden endend sein, denn unter lautem Geschrei liefen die Schwarzen zusammen und ließen eine hölzerne Trommel erschallen.

„Sieh! die Fahne hoch, Otto, damit sie sehen, daß wir sie entdedt haben!“ rief Halben seinem Sohne zu.

„Ach die Burenflagge, nun Jong! rief Jakobus, „damit diese Fremden unsere Farbe sehen. Möglich, daß sie dann, wenn es Engländer sind, sie uns ungeschoren lassen.“

Otto ging fort, und wenige Augenblicke später entfaltete sich auf hoher Felsenflanke die Transvaalflagge und zeigte den Antommenden ihre Farben. Es war dem Missionar und dem Buren Jakobus fast einen Augenblick so, als ständen die Fremden und blickten sich. Dann aber löste sich ein einzelner Reiter aus dem Haufen und kam in geordnetem Galopp zu der Anhöhe. Wie er näher und näher kam, rief Jakobus aus:

„Dunnerkopje, Tante und Nette, das ist Piet Thom! Piet Thom, der Farmer von Danielskruis. Vor sechs Wochen kam er bei mir durch, er reiste nach Colesberg. Was bringt er mit sich?“

Piet Thom war die Anhöhe heraufgekommen, sprang vom Pferde und ging auf den ihm zunächst stehenden alten Jakobus zu.

„Guten Tag, Dom Jakobus und guten Tag, Vater Halben und Ruffrouw Halben; ich bringe da eine Reifgesellschaft mit mir zurück. Wollen nach Potchefstroom und Pretoria, kommen vom Orange. Traf sie unterwegs, und reisen durch Griqua, um zu jagen.“

„So! Was sind es für Landsleute, junger Thom?“ fragte Jakobus in gespanntem Ton.

„Sind Engländer; drei Männer und eine Frau, Dom Jakobus,“ erwiderte Piet Thom.

„So, na, was sagst Du nun, Halben? Was ist das für ein Unsinn, das er sagt, daß er von Danielskruis kommt?“

„Was soll der meinen, Piet Thom, ertriff der alte Jakobus von neuem das Wort. „Was soll der meinen? Bis jetzt gewährt bei uns der Aermste dem Reichen und der Reiche dem Aermsten jede Gastfreundschaft, und so lange wir unter der Burenflagge leben, wird es auch so bleiben. Eine andere Antwort kannst Du doch nicht erwarten. Und Wild zum Jagen ist genug da, um ganz England zu beschäftigen, ohne daß wir neidisch zu sein brauchen. Unser Herrgott hat hier einen reichen Tisch gedeckt. Das, geh' nur hin, und melde.“

„Was die Missionsstation bieten kann, will ich geben, Piet Thom,“ sagte jetzt Halben, dann wandte er sich zurück an seinen Sohn und sprach zu diesem:

„Otto, schick' einen Diener ins Dorf hinunter, daß sie sich beruhigen; sind gute Freunde, welche kommen. Annu, laß die Fremdenzimmer herrichten!“

Piet Thom war wieder auf sein Weis beschränkt, eines Tages wird gem Galopp zu den Wartenden zurück.

„Ein prächtiger Junge!“ sagte Jakobus zu Halben, „da sitzt jede Muskel voll Stahl. Ja, ja, so lange wir solche Burschen besitzen, braucht unsere Burenflagge nicht zu sinken! Mir will es nur nicht so recht in den Kopf, was die hier zu jagen haben. Der Kaplöwe ist ein seltenes Wild, und zum Jambesi ist der Weg weit. Werden wohl wieder Diamanten sein, die

sie jagen wollen. Herrgott, ist doch ein recht's Unglück für uns, dieser Reichtum!“

Nun, nun,“ erwiderte Missionar Halben, „es wird seit dem letzten Krieg niemand gelüsten, sie mit Gewalt besitzen zu wollen!“

„Da, das glaube ich nicht, lieber Halben, und meine sechs Jungens auch nicht! Und wir werden unsere Flinte nicht zu gebrauchen verlieren. Ich muß! Aber, soll es sein, Dunnerkopje, jeder Mann von uns um seine Freiheit kämpfen müssen. Gott gebe, daß er noch fern liegt; diese grauen Haare haben manches Blut vergießen müssen! Aber, soll es sein, Dunnerkopje, ehe sie Jakobusdaal mit nehmen, sterben sieben freie Buren, ich und meine sechs Jungens, und für jeden von uns fallen siebenmal sieben Engländer, des seid gewiß. Da kommen sie!“

Die Wagen waren näher gekommen und hielten jetzt am Fuße des Hügels. Die Reiter aber waren von den Pferden abgestiegen und kamen zu Fuß den Hügel hinauf. Der erste von ihnen war Warning. Brustend und leuchtend kam er oben an und ging auf Jakobus und Halben zu, indem er rief:

„Gott segne unsere Königin — daß man aus dem verdamnten Grasfeld entkommen ist! Es hätt' nicht viel gefehlt, so hätte ich als braver Unterthan Ihrer Majestät und aller gedienten Hochländer mein Leben lassen müssen durch diese verfluchte Rafferenginsel. Gott segne unsere Königin, endlich wieder zwischen gebildeten Menschen zu sein! — Warning heißt ich, Edward Charles Fredrich Warning, ein Sohn von dem hochseligen Peter Thomas Warning, demselben, der lange Jahre, wie ich, sein Sohn, im Regiment Ihrer Majestät, unserer guten Königin, den Hochländern, diente. Und jene antommenden Herren sind Sir Chapman, nebst Lady Chapman und der einflußreiche Dr. Jameson — Jameson, ein spezieller Freund des Sir Cecil Rhodes, ein besonderer Freund unseres großen Chamberlain. So, meine Herren, mit ihrem Verlaude darf ich mich nun wohl setzen und mich erholen, so daß nichts weiter dazu fehlen würde, als ein guter englischer Klumpudding und Raakbeef.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, setzte er sich nieder und wuschte sich den Schweiß von der Stirn. Dom Jakobus aber stand mit offenem Munde da und beobachtete ihn, denn so ein merkwürdiger Mensch, welcher ihm im Handumdrehen fast mehr mittheilte als die Johannesburger Zeitung im Jahr, war ihm noch nicht vorgekommen.

Der nächstkommende war Dr. Jameson, und indem dieser Missionar Halben und dem noch immer sprachlos den Warning anschauenden Dom Jakobus die Hand bot, sagte er:

„Rehmt's nicht übel, so wir Euch um eure Gastfreundschaft ersuchen. Man ist wirklich herzgefroren, nach so langer Waghals die müden Glieder unter Dach und Fach wieder zu bergen. Mein Name ist Jameson, und die dort Antommenden sind Sir Chapman und Lady Chapman. Wir sind alle drei zu London anständig und befinden uns zur Zeit auf einer Südafrikareise, um Land und Leute kennen zu lernen. Dies hier ist eine Berliner Mission, wenn ich nicht irre.“

„Sie haben recht, Sir; mein Name ist Halben,“ und ich bin ein deutscher Missionar, ein Sendling der Berliner Missionsgesellschaft. Seien Sie mir und meiner Frau herzlich willkommen, und was mein bescheidener Haushalt bieten kann, das möge Ihnen, als von Herzen gegeben, gut ergehen.“

Damit reichte er Jameson die Hand und that dasselbe dem antommenden Sir Chapman und dessen Frau gegenüber. Bewundert betrachtete er im ersten Augenblick deren männliche Kleidung, unterbrühte aber sein Erschrecken und hat die Gäste, ihm in das Haus zu folgen, damit sie den Reifehaub durch ein Bad erfrischen könnten. Entend nahmen sie das Anerbieten an und nur Piet Thom blieb bei dem alten Jakobus zurück. Dieser betrachtete Thom mit zwinkernden Augen und sagte dann nach einer Weile beobachtenden Schwagens:

„Sagt mal, Piettje Thom's, was sind das für englische Windhunde, welche Ihr hier durchspüren laßt? Dem alten Jakobus leben sie wie echte Galgengeißel aus. Besonders der eine, der, sagt mal die Wahrheit — wollten sie das Raak befehlen — Diamanten und Gold zusammenfressen? So zum Vergnügen reist doch hier kein Engländer durch Griqualand nach Transvaal. Gott, verhöte, daß sie noch mehr wollen! Jeder Engländer ist für mich ein Spionier und Gott gebe unserem guten Dom endlich der Verstand, daß er es einrichtet und seine Burgers vor diesen Lillandlers schützt. Gutes bringen sie sicher nicht, das möcht' ich schwören!“

Wenn Ihr mich fragt, will ich Euch offen antworten, Dom Jakobus. Denn für unser Land stehe ich ebenso stolz wie Ihr. Hört zu: Ich war ja, wie Ihr wißt, in Colesburg und hatte da zu thun. Ich will Euch auch sagen, was ich dort wollte. Auf meiner Farm Danielskruis fand ich vor nunmehr acht Wochen in blauem Thun Diamanten. Und zwar so viel, daß ich in Colesberg und Kapstadt ein großes Stück Geld dafür erhielt. Bei dem Bantier, dem ich die Anweisung gab, mein Geld zu die Bank nach Pretoria zu übermitteln, traf ich nach einen von diesen Herren, den Dr. Jameson. Als er von meinem Fund hörte, sprach er auf mich ein, erzählte mir, wie wertvoll die Sache wäre.

wenn ich aus meiner Farm eine Gesellschaft machte, und wie ich viel Geld damit verdienen könnte. Viel mehr, als wenn ich selbst die Felder ausbeutete. Ich wollte zuerst nicht, dann sagte er, ich könne mir die Sache recht überlegen, er selbst wolle zur Zeit Griqualand bereisen, um die Erbschaften zu studieren und ich könne bis zu meiner Farm sein Führer sein. Dort wolle er sich die Sache selbst anschauen, und wäre es so, wie ich sage, daß die Steine haufenweise dalagen, dann müßte ich ein Narr sein, wenn ich keine Minengesellschaft gründete. Er sagte mir, so ganz trauere er der Sache nicht, da er zu oft schon betrogen worden wäre; und werthlose Farmen gekauft hätte, indem man vorher einige geringe Steine verkehrt hätte, welche dann wiedergefunden worden wären und während der Zeit sei dann in Minenpapieren zwar ein rasendes Geld verdient, aber nachher das Verloren um so schmäblicher getäuscht worden. Deshalb reise er jetzt persönlich und überzeuge sich erst gründlich, denn von ihm sollte Niemand betrogen werden. Ich habe nun bis jetzt nicht ja gesagt und auch nicht nein. In Colesberg hörte ich außerdem etwas, das viel wichtiger ist.“

„Noch wichtiger? Da wäre ich neugierig, Piet Thom! Mit Deinem Eigenthum kannst Du machen, was Du willst. Da gebe ich Dir keinen Rath. Laß den Minenteufel los oder nicht. Nur halt' Dein Geld fest und sieh' Dich beim Kontraktmachen vor. Besser wäre es ja, Du sagtest nein! Nimmst einige Kaffern, stellst Dich mit der Wüste daneben, kältst Dir ein paar tüchtige Fanghunde, so Du willst, schide ich Dir auch noch einen meiner Jungens, und Du gräbst allein. Aber mach', wie Du willst: was hast Du dann noch?“

„In Colesberg kommen täglich eine Reihe von Leuten an, welche mir nicht gefallen. Sieh'n aus wie Goldwäscher, sind aber keine. Tragen gute Revolver und Messer, treten befehlshaberisch auf und treiben allerlei Unfug, ohne Beschäftigung. So viel ich erfuhr und selbst sah, vier bis fünfjähriger Mann. Sie selbst sagen, daß sie nach den neuen Minen gehen wollen. Die englische Kappolizei läßt sie ungestört und das Militär erst recht. Verkehren sogar mit einander, was doch sonst nie der Fall gewesen. Dann tragen sie, was mir sehr auffiel, alle den gleichen Revolver, das gleiche Messer, den gleichen Hut, dasselbe Kaliber, und haben bei Colesberg ein selbstständiges Lager aufgeschlagen. Wer ihr Führer ist, konnte ich nicht ermitteln, doch müssen sie einem bestimmten Plan unterworfen sein. So weit meine Neugier; was damit ist, kann ich nicht beurtheilen.“

„Jong, das ist tausendmal mehr werth als Deine besten Diamanten. Sagte ich nicht immer, daß der Tanz wieder losgehen würde? Noch heute Abend reise ich ab und alarmire die Burgers, daß ich mit ein Kommando mit nach Jakobusdaal nehme, das bereit steht, wenn's nicht in diesem Augenblick schon zu spät ist. Jong, mein Jong, paß auf die Leute, die wollen nichts Gutes! Hör' auf jedes Wort, daß sie sprechen!“

„Ich verstehe die Leute nicht, Dom Jakobus, sie sprechen nur englisch.“

„Der Teufel hol' ihr Raubermessel und Raakbeef! Wart' einmal, ich habe einen Schwarzen hier, eine treue, erblinde Haut, den laß ich Dir bis auf das Wiedersehen zurück. Der Junge spricht Dir englisch so geläufig wie das tollste Raakbeef. Ich werde ihm Befehle sagen und merk er etwas, dann mache kurze Hand und führe sie in die nächstfarm und nimm sie fest. Da kommen sie schon wieder — na, Gott behüt' Dich und unser Vaterland! Ich reit' noch heute Nacht.“

Jameson war in diesem Augenblick mit Halben zusammen auf die Veranda getreten und beide nahmen in den Stühlen Platz. Jameson reichte sein gutgefülltes Cigarettenhalbchen entgegen und sah, daß von den Habanas eine anzuzünden.

Dankend nahm Halben die Cigarette an und während er dieselbe in Brand setzte, traten Dom Jakobus und Piet Thom an den Tisch, welchen Jameson gleichfalls eine Cigarette anbot.

Dom Jakobus schlug sie mit dem Bemerkten ab, daß er nur seine Raakbeef gewohnt sei, heute aber überhaupt nicht mehr rauche, da er noch einen weiten Kitt vor sich habe.

„Heut' — zur Nacht?“ entgegnete Halben dem Freunde — „Du willst Dich als alter Mann den diesfachen Gefahren der Nacht aussetzen? — Nein, lieber Jakobus, das geh' ich nimmermehr zu, das wäre eine Tollkühnheit für den einzelnen Mann in Deinem Alter.“

„Sagt doch nicht immer, daß ich alt bin, lieber Halben. Bin manchmal gefährlichen Weg mit Gottes Hilfe geritten, stand im Majubabab und hab' die Raffertrüge mitgeschoben. Für's Vaterland wird man nie zu alt. Nein, ich muß zurück. Piet Thom brachte mir die Nachricht, daß zu Hause nicht alles so in der Ordnung ist, wie es sein muß, und Du weißt, wenn er was will, dann reit' er mit seinem Schädel durch Felswände. He, Joaribob,“ rief er einem in der Nähe stehenden Schwarzen zu, „Nathaniel, geh' in den Kraak und besorge mein Pferd! In kurzer Zeit bist Du wieder hier!“

Halben, welcher wirklich die größte Furcht für seinen alten Freund hegte, verlor die Besinnung und allem abdringenden, ebenso Jameson, welcher ihn auf die Gefahr von den herumstreichenden, räuberischen Rafferborben

aufmerksam machte, jedoch vergebens; Dom Jakobus antwortete mit unerschütterlicher Ruhe:

„Als mein jüngster Sohn sechs Jahre alt war, da war er derjenige, welcher den Freiheit rettete, indem eine starke Abtheilung englischer Soldaten meine Farm besetzte, denen der allein zurückgebliebene Junge mit der Hand voll Schwarzen seinen Widerstand leisten konnte. Aber er hörte aus ihrem Gespräch, welche Pläne die Engländer hatten und in der Nacht jagte der Junge zu Fuß meilenweit, bis er am nächsten Tage fast zu Tode erschöpft bei unserem Lager auf einem Berde antam, welches er bei Tage aufgespiessen hatte. Da soll ich mich, als alter, harter Mann, berithen und bewaffnen, vor einer afrikanischen Nacht fürchten, welche durch keine Engländer beunruhigt wird, ausgenommen so ein paar Hände voll hübscher Raakbeef? Nachts trifft man die am meisten, sie sind feige wie die Schakale — nein — ich reite — lebt wohl, Freund Halben, und hoffen wir mit Gott auf frohes Wiedersehen. Lebtrübsam, fast hätte ich vergessen, he, Piet Thom, ich lasse Dir meinen Schwarzen, den Nathaniel, zurück; verpflanze ihn gut, bis ich ihn mir abhole. Grüß' die Frau, Halben!“

Damit verschwand er in dem Hause und trat nach kurzer Zeit auf bewaffnet zu einer hinteren Thür wieder heraus. Ein lauter, gellender Pfiff erklang von seinen Lippen und ein prächtiger schwarzer Hengst, welchen der Schwarze an den Fuß des Bügels geschnitten hatte, rief sich los und flüchtete wiehernd seinem Herrn entgegen. Mit einem Ruck sah der alte Jakobus im Sattel, ein kurzer Schendelbrud, ein leichtes, halberwischtes „Lebt wohl!“ tönte zu seinem Freunde Halben, und mit gewaltigen Schritten sah die Zurückbleibenden den edlen Renner dem Grasfeld zuweilen und ihn mit Dom Jakobus darin verschwinden. Denselben Weg zurück, welchen wenige Stunden vorher die Engländer gekommen waren.

Blutrot tauchte die Sonne soeben am Horizont nieder und in kürzester Zeit sanken schlarau, kalte Schatten der Nacht hernieder, alles in ihre dunklen Farben hüllend. Halben aber saß nieder und betete um Schutz für den fernem Reiter; er wußte nicht, daß da Burentrübe wieder einen verzweifelten Ritt für Vaterland und Freiheit wagte.

IV.

Tiefe Nacht ruhte rings umher und die Fenster des Missionshauses waren bis auf eines in Dunkel gehüllt. Der Lichtschein dieses Fensters beunruhigte die umherstehenden Spänen und Schale und zog sie mit magischer Kraft bis auf eine gewisse Entfernung heran. Mit elendlichem, langgezogenem Schreien umschwebten sie das Haus in großer Zahl, so daß es den in dem erleuchteten Zimmer befindlichen Personen schwer wurde, sich gegenseitig verständlich zu machen. Die beiden Männer, welche sich in dem Zimmer befanden, waren Jameson und Chapman. Ersterer hatte ein Stück Zeitungspapier vor sich auf dem Tisch und indem er mit einem Bleistift verschiedene merkwürdige Linien, Striche, Zahlen und Worte auf das Papier hinwarf, hatte er vor sich diverse Instrumente und Karten liegen, auf welche er oftmals forschende, prüfende Blicke warf und sich leise mit seinem gegenüberstehenden Gefährten Sir Chapman unterhielt.

„Diese verdamnten Todtengräber da draußen machen ein Konzert, daß man sich kaum verständigen kann. Lauter dürfen wir aber auf keinen Fall sprechen, da mir seit heute Abend vieles sehr verdächtig vorkommt und ich Verath fürchte. Schreiben wir uns lieber unsere Bemerkungen gegenseitig stenographisch auf. Außerdem seht doch einmal nach, lieber Chapman, ob sich jemand auf dem Fluß befindet; mir war es schon mehrmals, als narnte die Diale.“

Nach diesen Worten Jamesons erhob sich Chapman, ging leise zur Thür, öffnete dieselbe vorsichtig, und indem er ein Winbholz anzündete, lugte er auf den Fluß hinaus. Schon wollte er sich wieder zurückziehen, als er die Empfindung hatte, daß aus dem äußersten Winkel des Ganges ihm zwei glänzende Augen anblickten. Rasch machte er eine Bewegung zu Jameson, leise kam derselbe ihm zur Seite und beim Scheine eines zweiten angezündeten Lichtes sahen sie in der Ecke die in sich zusammengerollte Gestalt eines Schwarzen auf der Rohrmatte liegen. Einen bedeutsamen Blick warfen sich die Männer zu, dann ließ Jameson den Schwarzen mit dem Fuße und rief ihm auf englisch an, was er hier suche. Schlaftrunken und anscheinend völlig benommen richtete sich der Schwarze empor, und die Männer erkannten, daß es der zurückgelassene Diener des alten Buren Jakobus war.

In breitem Holländisch fragte der Schwarze:

„Was soll sein, Ihr Herren?“

„Nichts, Bursche, ich wollte nur sehen, was Du hier thust,“ sagte Jameson gleichfalls auf holländisch.

„D, Master, id schlafen hier so qui und so fest, wie der liebe Gott,“ lautete die Antwort des Schwarzen.

„So, nun, dann schlaf nur weiter,“ erwiderte Jameson und ging mit Chapman in das Zimmer zurück. Er sah, wie der Schwarze sich gleich wieder gehorsam zusammengerollte und allem Anschein nach sofort weiter schlief.

Als sie wieder im Zimmer waren, vertieft Jameson sorgsam die Thür und hina dann zu besserem Schutze

noch eine große, doppelte Wolldecke davord.

„So,“ sagte er dann zu Chapman. „Englisch scheint der Bursche nicht zu können, aber dennoch, sehen wir uns vor und schreiben stenographisch unsere Reden auf. Weiß der Teufel, das geringste Mißtrauen macht unsere gesammte Hetognostrung illusorisch, und wir könnten froh sein, wenn wir ohne ein paar Burenfugeln im Leibe nieder bei Rhodes sind. Diese Karten taugen gar nichts, wie Ihr seht, und wenn wir Erfolg haben wollen, so müssen wir vor allen Dingen genaue Terrainkenntnisse besitzen. Also weiter; bis hierher waren wir, und bitte alles Weitere stenographisch.“

Er setzte sich von neuem an den Tisch, und mehrere Stunden arbeiteten die beiden Männer, in schweigender, eifriger Thätigkeit. Würden sie dabei auf den Gang haben sehen können, so hätten sie den schlafenden Schwarzen wie eine Schlange auf dem Bauch wieder vor der Thür liegen sehen können. Eine kleine, am Boden befindliche Thürspalte ließ ihn trotz aller Vorsicht Jamesons alles erblicken, was sie thaten. Jetzt hörte er, wie Jameson sagte:

„So, mein lieber Chapman, bis hierher ist unsere Reisebeschreibung richtig. Gut Glück für Rhodes, Chamberlain und unsere Königin! Verdammte, die Bestien da draußen müssen einen rasenden Hunger haben, die schreien ja berast, als ob sie wüßten, daß ihnen diese rechte Hand bald genug ihren Magen füllen wird.“

Mit ironischem Lächeln stand Jameson auf, nahm die Papiere vom Tisch und verließ sie sorgsam in einen Kasten, mit Metall ausgelegten Lederkoffer.

„Was halten Sie von der raschen nächtlichen Abreise dieses Buren Jakobus, lieber Chapman?“ nahm Jameson wieder das Wort. „In englischer Notiz ist er als einer der gefürchtetsten Freistaatskrieger bekannt.“

„Lieber Jameson, wir dürfen aber auch wirklich nicht zu weit mit unserem Mißtrauen gehen. Ich bringe seine Abreise nicht im geringsten mit uns in Verbindung. Wie und woher sollte er auch. Piet Thom weiß nichts und ist eine ehrliche, dumme Burenhaut, na, und ist — ich wüßte niemand, da es doch heute erst das erste Mal auf unserer Reise ist, daß wir darüber sprechen. Ich denke, wir füllen unsere Koba-kannare mit neuen Filmen, ich kann bereits keine Aufnahme mehr mit meiner Kamera machen, also abgebrannt. Und diese Nacht ist heute vorzüglich dunkel.“

„Gut, daß Sie daran denken auch meine Kammer bedarf der Erneuerung.“

Jameson schloß einen zweiten Koffer auf und entnahm demselben eine reihe Scheiben-Laternen, in welche er ein Licht steckte und anzündete. Dann löschte er die andere Lampe aus, der dunkelrote, magische Schein der kleinen Laternen durchleuchtete allein das Gemach mit geheimnißvollem Lichte. Der Schwarze draußen, welcher zwar seit seiner Jugend christlich erzogen wurde, wurde mehr als bestürzt über das seltsame Gebahren der beiden Männer, und als er jetzt das laute Knippen der kleinen photographischen Apparate beim Entleeren hörte, da glitt er mit Windeseile die Treppe hinunter und stürzte angestoll in das Zimmer Piet Thom's, demselben mit tollen Grimassen von dem seltsamen, mächtigen Jauber der Engländer erzählend.

Auch Piet Thom's konnte sich einer gewissen Furcht nicht verschließen. Er hatte während seiner Anwesenheit in Colesberg so viele wunderbare, mächtige Erfindungen der Engländer gesehen, daß er unzweifelhaft die beiden Engländer im Besitze einer derartigen gewaltigen Kraft glaubte. Mit gespannter Erwartung lauschte er dem, was ihm Nathaniel erzählte, und als er alles gehört, die Reden der Fremden, so weit sie Nathaniel erlaubt hatte, das seltsame Zeichen und dann ihr Laufen auf dem Fluß, da wurde es ihm klar, daß er diese Fremden, ohne es zu wissen, zum Verderben seines Vaterlandes führte. Eine Weile überlegte er sich, wie er jetzt handeln müßte, dann erkannte er, daß er vor allem sich in den Besitz des Reiffers setzen müsse, welcher die Zeichen enthielt, und sei es selbst durch Gewalt, um zu erfahren, ob die Fremden irgend etwas Feindliches planten. Reifflich überlegte er den Plan noch einmal, dann fand er vollends auf, zog sich hastig an und verließ so leise wie möglich mit Nathaniel zusammen das Haus. Noch heute Nacht wollte er Gemüths haben und sich in den Besitz des Geheimnisses der Engländer setzen.

5.

Jameson und Chapman hatten ihre photographischen Apparate gefüllt, und nachdem sie sich gute Nachtruhe gewünscht, hat Chapman in das Zimmer seiner Frau gegangen, während Jameson sich auf sein Lager warf. Vorher prüfte er, wie es seine Gemüthsheit war, noch einmal seine Waffen, sah die Thür nach, trat noch einen Augenblick ans Fenster und lehnte sich, indem er das Mosquitonez küßte, etwas hinaus. Dann bestieg er das Bett wieder, löschte das Licht aus und schlief ein.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Stead hat ausgerechnet, daß der jetzige Krieg mit China dreihundert Jahre dauern wird. Da werden wir also die Rückkehr der Sieger nicht mehr erleben können.